

tere Ueberlegung und ohne die gewöhnliche Bestimmung des Hauses zu kennen, geflüchtet habe. —

„Ich muß hier noch, fuhr der Präsekt fort, einen merkwürdigen Umstand anführen, den Mad. M. mich geheim zu halten bat, (und dessen sie in jener Aussage nicht gedenkt. Sie hatte nämlich an Elemandot geäußert, sie sey in Mannskleidern bei Bancal gewesen. Sie räumte auch mir dies ein, als sie sah, daß ich es wußte. Ich fragte näher nach ihrem Anzuge. — Eine Weste, sagte sie, die ich noch habe; den Pantalon zu suchen ist unnütz... — Diese Verheimlichung machte mich aufmerksam. Was haben Sie mit diesem Pantalon denn gemacht? fragte ich sie. — Ich habe ihn verbrannt. — Warum? — Sie schwieg; ich wiederholte meine Frage, und da ich sah, daß sie verlegen ward, setzte ich hinzu, sie scharf anblickend: Sie haben den Pantalon verbrannt, weil er mit Blut besteckt war. Dies ist wahr, antwortete sie halbblaut. In dem Augenblicke, als man mich anfaßte und in die Kammer schleppte, schrie ich: Ich bin ein Weib! Man rief mir zu: Schweig!... Man warf mich in die Kammer, so gewaltsam, daß ich an einen Haken stieß; ich bekam dadurch Nasebluten, was ich oft habe. Mein Pantalon wurde ganz blutig. Dies wurde ich erst später gewahr, und als ich nachher im Freien war, warf ich die Mannskleider, unter denen ich meinen weiblichen Anzug anbehalten hatte, ab. — Ich bat sie auf's Neue, doch aufrichtig zu seyn; vorzüglich möchte sie mir sagen, ob sie nicht während des Mordes in den Saal getreten, ob ihre Kleider nicht den Leichnam berührt hätten? Sie beharrte bei ihrer Aussage, von der sie mich nur im äußersten Nothfall Gebrauch zu machen bat.

Jetzt wurden die Briefe, die Mad. M. an den Präsekten schrieb, verlesen. In einem schrieb sie: „Wie, ich sollte vor einem vornehmen Gerichtshofe, vor einer ungeheuern Volksmenge einen falschen Eid schwören! und das, um einzugestehen, daß ich Nachts an einem gemeinen Orte mich befand, in dem Augenblicke, als dort ein gräßliches Verbrechen vollbracht wurde! Und die Ehre einer Familie würde durch eine solche Aussage nicht verlegt? — Nein, noch einmal wiederhole ich es, mag daraus für mich und die Meinigen entstehen, was da will: ich läugne feierlichst, in dem Hause Bancal gewesen zu seyn, nicht bloß an dem 19. März, an dem Ermordungstage des Herrn Zualdes, sondern auch früher. Ich kannte weder die Existenz noch die Lage des Hauses. Ich wünsche, wie Einer, die Bestrafung der

Schuldigen. Wenn ich sie kannte, wenn es in meiner Macht stünde dem Gerichte ein Licht anzuzünden, so sollte mich keine Rücksicht davon abhalten.“ In einem andern Briefe heißt es wieder: „Hätte ich ein freiwilliges Verbrechen begangen, so würde ich noch Gnade hoffen können; und eine Unvorsichtigkeit, nichts als eine Unvorsichtigkeit, ein Augenblick der Ueberspanntheit, eine falsch berechnete Absicht sollte eine so harte Ahndung verdienen. Ja, mein Herr Präsekt, die Dankbarkeit, die mich bindet, hat mein letztes Unglück veranlaßt; sie erregte den öffentlichen Unwillen; sie machte meine Rechtsfertigung so schwer, daß ich sie nur vom Himmel erwarten darf.“

Ueberhaupt beweisen diese Briefe, in welchem Zustand der Verwirrung und Spannung sich Mad. M. befand. Doch muß man in dem Gewühl von Widersprüchen auf Ahnungen kommen, oder vielmehr man tappt auf die Wahrheit, und selbst der strengste Beurtheiler kann der unglücklichen Frau, die bald selbst als Opfer der Gräucl, deren Augenzeugin sie gewesen zu seyn scheint, gefallen wäre, seine Theilnahme und sein Mitleid nicht verweigern. —

Der Präsekt befragte jetzt wieder Mad. M., was sie zu dem Berichte des Präsekten sage. Sie erkannte die Glaubwürdigkeit dieses Staatsmannes an; dennoch erklärte sie wiederholt alles, was sie Herrn Elemandot erzählt, für Scherz, und als der Präsekt sie auf das Uebereinstimmende in den Aussagen des Herrn Elemandot und Rodat hinwies, gestand sie, alles was der letztere gesagt, sey wahr, sie habe ihm erzählt, was sie gehört. —

Der Pr. Nun?

Mad. M. Sie zwingen mich zu einem fürchterlichen Geständniß! — Mehr konnte man aber so wenig jetzt als nachher aus ihr herausbringen, als die Rede auf die Scenen kam, zwischen ihr und dem Präsekten, an dem Orte der Mordthat.

(Der Beschluß folgt.)

A n S i e.

N a c h d e m A r a b i s c h e n.

O hartes Schicksal, das mich traf!
Damit kein Traum das Bild mir gebe,
Nach dem ich wach vergebens strebe,
Raubst du mir grausam auch den Schlaf.

M. J. Landau.